

Klassenkampf

Kommunistisches Organ für den Bezirk Halle-Merseburg mit der illustrierten Arbeiter-Zeitung „Der rote Stern“

Der „Klassenkampf“ erscheint jeden Sonntag nachmittags, außer Sonn- und Feiertag. Preis pro Heft monatlich 2,50 Mark; bei Postbestellung 3,00 Mark, ohne Zustellungskosten. Verlag und Druck: Proletariat-Verlagsgesellschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, Schmidtstr. 14, Halle, Vertriebsstraße 14.

Herausgeber: Otto Kilian

Abonnementspreis: 9 Mark jährlich. In der Halle: 35 Mark jährlich. Postamtliche Anzeigen: 10 Mark monatlich. In der Halle: 10 Mark monatlich. In der Halle: 10 Mark monatlich.

Einzelpreis 15 Pf.

Halle, Dienstag, den 10. Februar 1925

5. Jahrgang Nr. 20

Dem Verrat folgt die Korruption

Barmat kein Einzelfall, sondern SPD.-System — Jeder ehrliche Arbeiter gehört in die SPD.

„Statt die parlamentarische Tätigkeit zum Geschäftspunkte des proletarischen Klassenkampfes aufzuführen, gewöhnt er (der sozialdemokratische Parlamentarier) sich immer mehr, den parlamentarischen Kabinettsminister zum Standpunkte der geeigneten parlamentarischen Kombination zu betrachten... Er rechnet in seinem politischen Kalkül nicht mehr mit der Wirkung auf die Arbeiter, sondern mit der Wirkung auf den Minister X und den Minister Z. Der proletarische Klassenkampf, der ihn hochhebt, hat, liegt ihm nunmehr im Wege. An Stelle des proletarischen Klassenkampfes tritt für ihn das Intrigenspiel um die Zusammenlegung des Ministerkabinetts. Und wird er gar selbst Minister, so läßt er sich bald verantwortlich für die gesamte Regierungspolitik, Zeit nach Einzelteil dazu, die auch nach Auszeichnung nach äußerlichen Ehren, so ist der Verrat fertig, dem die Korruption auf dem Fuße folgt.“

(Parus: „Die Sozialdemokratie und der Parlamentarismus“, Verlag „Vorwärts“, Berlin, 1908.)

Die sozialdemokratische Presse möchte den ungeheuren Korruptionsstand, in den die Sozialdemokratie verwickelt ist, darstellen als einen Ausnahmefall. Es läßt sie in der besten Familie vor, daß es einmal „einzelne räudige Schafe“ gibt. Das ist Verwirrungsmittel ersten Ranges. Es handelt sich wirklich nicht um einzelne räudige Schafe, sondern um ein ganz bestimmtes System. „Dem Verrat folgt die Korruption auf dem Fuße.“ — Die Richtigkeit dieser Feststellung des Parus aus jener Zeit, wo er noch ein revolutionärer Sozialdemokrat war, ist an ihm persönlich und an der gesamten sozialdemokratischen Partei Deutschlands erprobt worden. Wer von der Bourgeoisie freit, der stirbt daran. Wer den Klassenkampf aufgibt und sich nur auf dem glatten Parkettboden des Parlaments bewegt, wer mit bürgerlichen Parteien festlich macht, wer mit Vertretern der Großkapitalisten in einer Regierung sitzt und sich sonst jenseits der Verantwortlichkeit fühlt für die Politik des kapitalistischen Staates, der muß über kurz oder lang hineingezogen werden in den Strudel der Korruption, dem der Verrat notwendigerweise folgen muß.

Aber auch schon aus dem Grunde ist der aus dem Reichstag herausgeschaffene Bauer nicht das einzige räudige Schaf in der SPD., weil die übrigen kompromittierten Subjekte wie Heilmann, Richter, Grabnauer, Wels usw., genau solche Vampiren begangen haben und der Bauer und doch noch ehrenwerte „Volksvertreter“ der SPD. sind. Deswegen hat nicht einzelne räudige Schafe der SPD. kompromittiert, weil ja regelrecht die gesamte SPD.-Führerschaft am Barmat-Skandal beteiligt ist. Und auch deswegen ist die Barmat-Korruption kein Einzelfall, weil sie nicht etwa mit Barmat beginnt, sondern „Barmat“ ist nur das Ende einer bestimmten Entwicklung der Sozialdemokratie seit dem 4. August 1914.

Was aber folgt aus der Feststellung, daß die Korruption der SPD.-Führerschaft kein Ausnahmefall ist, sondern einem bestimmten System entspricht? Daraus folgt, daß jeder Ar-

beiter, der heute noch Parteiangehöriger der SPD. bleibt, mit schuldig wird an diesem System, mit Schuld trägt dafür, daß dieses System weiter besteht.

Jeder denkende Arbeiter sieht heute nur eine einzige wirkliche Arbeiterorganisation: die Kommunistische Partei. Sie sieht um so reiner da, je tiefer die SPD.-Führerschaft im Barmat-Sumpf verfaßt. Sie ist nicht faul, sie hat seit dem November 1918 unzählige Male bewiesen, daß sie mutig und unerschrocken den Kampf gegen die bürgerliche Gesellschaft führt. Es ist nur ehrenvoll für diese Partei, daß sie, wie es jetzt im Ticheta-Prozess wieder einmal tiefer wird, von allen bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie gemeinsam gehetzt und verfolgt wird.

Die SPD., eine bürgerliche Partei — das ist die Hauptlektion aus dem Barmat-Sumpf. Die SPD., die einzige Partei des Proletariats, die einzige Partei des Klassenkampfes — das ist die Folgerung aus der Barmat-Affäre.



Der Weg der Barmat-Sozialisten

Jeder Arbeiter, der noch einen Funken proletarischen Ehrgefühls besitzt, kann nach diesem Standal nur noch ein Mitkämpfer in der Kommunistischen Partei sein.

Es gibt kein Schwindel!

Hilferding, Sollmann und Schmidt mit schuldig am Kuhpanama

Die SPD.-Presse gibt große Erklärungen ab, daß sie mit dem Kuhpanama und ihren Mitwirkenden zu tun habe. Dazu folgende Tatsachen:

Am 11. Oktober 1923 fand eine Kabinettsitzung unter Teilnahme der Sozialdemokraten Sollmann, Schmidt und Hilferding statt, die auf das unverfängliche Verlangen von Hugo Stinnes eine bejahende Antwort beschloß.

Am 20. Oktober 1923 fand wieder eine Kabinettsitzung unter Anwesenheit der drei sozialdemokratischen Minister statt, die den Reichsfiskus ermächtigte, mit Stinnes und Konzorten zu verhandeln.

Am 1. November 1923 beschloß das Kabinett endgültig, die Entscheidung auszugeben. Die Anwesenden: Schmidt, Sollmann und Hilferding waren ebenfalls unterrichtet. Sie waren an allen Entscheidungen und Besprechungen beteiligt. Diese Feststellungen genügen für die Arbeiterklasse.

Hoeffe will nicht ins Zuchthaus

Berlin, 10. Februar.

Das WTB meldet: Der Reichsstaatsanwalt Dr. Hoeffe hat an den Generalstaatsanwalt die Bitte gerichtet, vom Erlass eines Haftbefehls gegen Dr. Hoeffe abzusehen, da dieser nicht daran denke, sich dem ihm bedenkenden Strafverfahren durch die Flucht zu entziehen. Der Generalstaatsanwalt gegen Dr. Hoeffe lautet auf positive Befehlung und Anweisung.

Wir haben nie daran gezweifelt, daß die deutsche Republik

Reinhold-Schreiber, besonders wenn sie Minister gewesen sind, mit Gleichschreitenden ansetzt. Hoeffe, der längst hinter Schloß und Riegel sitzen möchte, wird weiter frei herumlaufen. Warum soll Anlaß bestehen, der Bitte seines Reichsstaatsanwaltes nicht zu entsprechen? Wenn man den Fall Hoeffe vergleicht mit der Anhaftung der politischen Gefangenen, dann hat man ein typisches Bild dieser deutschen Republik. Die Parole der Arbeiter muß lauten: Daraus mit den politischen Gefangenen! Hinein mit den Mitwirkenden, die sich wie Hoeffe der offenen Schließungen schuldig gemacht haben, hinein mit dem großkapitalistischen Lumpenpark.

Marg preußischer Ministerpräsident

Voraussetzungen heute gewählt

(Fig. Draht.) Berlin, 10. Februar.

Nach langen interaktionellen Kaufhandeln repräsentierte das Zentrum Dr. Marg als Ministerpräsident, der heute voraussichtlich mit derselben schwachen Mehrheit gewählt werden wird wie Brauns. Die geplante Weimarer Koalition wird sich nur kurze Zeit halten können. In den deutschnationalen Blättern machen sich immer mehr Stimmen für Auflösung des Reichstages und Neuwahl bemerkbar.

Terrorwahlen in Jugoslawien

Obgleich, nach „Daily Herald“, in der Wahlkampagne jetzt 25 000 Personen, an letzten Wahltagen allein 800 Personen, verhaftet worden sind, hat sich die Radikale Partei vorzeitig geschrien. Von den bisherigen 70 Mandaten hat sie 68 wiedererobert. Nach aussehender Meinung werden die Zahl wahrscheinlich noch erhöhen.

„Ticheta“-Prozess

Heute beginnt in Leipzig vor dem Staatsgerichtshof der Montreux-Prozess gegen die „Ticheta“, mit dem die Klassenjustiz seit Jahr und Tag bereits drohte und der sich schließlich fügte auf die Behauptungen und Erzählungen gerichtsnotorisch überführter Vagabunden und Spitzel, über die selbst ein Biemann, dieser realistische Junker, eine bemerkenswerte Aufklärung erteilt. In einem Brief an Wanteuffel schrieb er:

„Polizeigenossen, aus Mangel an Stoff liegen und überleben ganz unverantwortlich. Der unangenehme Bundesgenosse unserer Gegner ist der weitestehende Hegeiz unserer Polizeibeamten, Weichmüdigkeiten zu erwidern und die Resultate ihrer Bemühungen sowie die höchstwertigen und verdienstlichen Arbeiten in ihrer Weise auszugleichen, daß man den eingeschleierten Genossen im benachteiligten Feuer eines ununterbrochenen Leitens der Krone und der Gesellschaft aus beschränkenden Gefahren erscheidet.“

Gelübt auf derartige Subjekte hat nun die deutsche Klassenjustiz einen Berg von Material aufgeschichtet, mit dessen Hilfe eine Anzahl von Arbeitern zu den denkbar höchsten Strafen verurteilt werden sollen. Es kommt wirklich nicht so von ungefähr, daß die bürgerliche Pressejournalisten den traurigen Mut aufbringen, für die neuen Opfer fluchwürdiger Spitzel der bürgerlichen Klassenjustiz

die Todesstrafe

zu fordern. Man sieht sicher bei den guten Beziehungen der bürgerlichen Presse zur Justiz nicht sehr, wenn man derartige schamhafte Notizen auf Konspiration zurückführt.

Natürlich richtet sich der „Ticheta“-Prozess nicht nur, so man kann ruhig behaupten, nur so nebenbei gegen die inhaftierten Angeklagten. Im Hintergrund lauert ein groß angelegter Vorstoß politischer Natur gegen die Partei, die als die Verteidigerin des kapitalistischen Systems der Ausbeutung und Unterdrückung die Massen zum Angriff auf die verbrochene Gesellschaftsordnung von heute sammelt,

gegen die SPD.

In diesem Zusammenhang muß auf jenes Rundschreiben des damaligen Reichsministers Tarex verwiesen werden, in dem unter anderem folgendes zu lesen ist:

„Es kann als sicher angenommen werden, daß die in den letzten Wochen vom Staatsgerichtshof angeordneten Anhaltungen der Reichsminister für die Mitglieder der SPD. wirken. Jedes Eingreifen gegen die kommunistische Zeitung, sei es in der Reichszentrale, sei es in den Bezirksleitungen, führt zu dem Ziel, daß im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung ernstlich werden muß“

die Zerstückelung der SPD.

und Zerschlagung des gesamten Parteiapparates für die revolutionäre Aktion.“

Deshalb auch die Drohung mit der Todesstrafe. „Aber die Gewalttäter Deutschlands und ihre mit schuldigsten Helferinnen in der Welt, die sich nicht davon überreden lassen, daß man die revolutionäre Bewegung selbst mit den besten Klassenpartnern nicht erlösen kann. Es gehen ihnen immer wieder in die Ohren die objektiveren und legibaren Bestenfälle der den Kerkern der Ebert-Republik überantworteten Revolutionäre. Ja, sie müssen erleben, daß es ihnen mit ihren Zuchthausurteilen ähnlich geht wie Stinnes mit seinem Sozialistengeld. Je mehr sie gegen die Klassenbeweise Arbeiterbewegung gehen, desto breiter, gewaltiger, drohender wird die Massenbewegung gegen die Klassenjustiz für die politischen Gefangenen, für die Annette, und die deutschen Reaktionäre müssen nicht die erschreckenden, abgeleiteten Kannten sein, wenn sie nicht noch andere Mittel finden, sich der revolutionären Welt, die mit ihren Privatliegen aufzukommen droht, entgegenzusetzen.“

Mit Schreden sehen sie, wie die Sympathien der breiten Volksmassen für die kommunistische Partei wachsen. Auch sie haben, wie aus dem kleinen Spezialverbund eine Partei herauswuchs, die bei den letzten Wahlen 2 1/2 Millionen Stimmern auf sich vereinigte. Sie glauben selbst nicht an den von ihnen und von ihren sozialdemokratischen Verbänden prophezeiten Zusammenstoß der SPD. Sie wissen vielmehr, daß die Bewegung der Klassenbeweise ein gelangendes Proletariat in der Dames-Kolonie Deutschland zu einem Strom anwachen wird, der alle Dämme, ihre Klassenjustiz, und sie selbst erobermühslos hinwegspült.

Es wollen sich eine Gendarmenpolitik verdienen und deswegen bieten sie alles auf, das vorhanden und das noch erwachende Vertrauen der proletarischen und kleinbürgerlichen Schichten zur SPD. zu erschüttern. Diefem Zwecke soll der Ticheta-Prozess dienen. All die



Der Spiegel bei der Arbeit

Spiegelmärchen von seinen V-Attentaten, von den Choleraepidemien, wozu sollen sie sonst dienen, als in den Ausgebühten und Unterdruhten ein geheimes Grauen vor diesem Kommunismus zu erwecken, als jene spießbürgerlichen Götter anzuführen, die die kapitalistischen Monarchen, bewußt stützen, die über Millionen proletarische Leiden und über maßloses Elend von Kriegstrüppern, Wirren und Wälfen hinweg ihr goldenes Krönlein schmücken?

Um dieses Ziel der Zerstückung des Proletariats zu erreichen, bedient sich die Reaktion der gemeinsten Mittel, vor allen Dingen der Spitzel.

Es versteht kein Kommunismus, in dem die bezugsfähige Subjekte nicht jede Rolle spielen und zu werden auch im bevorstehenden Herbst-Brosch zwei Spitzel anzuheben, die als solche rühmlich bekannt sind aus dem 26. September 1924 abgeschlossenen Brosch gegen die Württemberg Genossen

die Spitzel Diener und Kömle,

haben sich der Landesgerichtspräsident Böhmer als Untersuchungsrichter bediente, was er durch einen Meineid befristet. Diese Tatsache allein ist deutlich erkennen, was es mit dem Herbst-Brosch für eine Bewandnis hat. Es soll eine Program-Mittheilung gegen die SPD.

geküßelt werden. Das wird der Reaktion und ihrer Klassen-Jagd trotz der großen Anstrengungen nicht gelingen.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß sie in der Sozialdemokratie einen so hilflosen Söldner gefunden. Die Rolle dieser Arbeitervertreter ist die einmalige Stellung der SPD, zum Sozialisten werden wie in einer der nächsten Nummern ins rechte Licht rücken.

Die Philosoph



„Herrlich, tausende Millionen aus der Staatsbank! Den sein Dietrich macht ich haben.“

„Weil die 'n Strauch bist, Zeit reiert die Welt. — Mit Darmen in 'm Kopfen brauchst den Dietrich.“

Ein französischer Sinowjew-Brief

Nach berühmtem englischen Fälschungsmuster

(L) Paris, 10. Februar.

Hierbei veröffentliche ein vertrauliches Schreiben des Exzellenz-Lomiters der 1. Internationalen, das von Sinowjew unterschrieben und an den Abgeordneten Tschin gerichtet sein soll. Das Schreiben beschäftigt sich mit der kommunistischen Propaganda in Nordamerika und handelt die Sendung von 1 1/2 Millionen Franc an zweifelsfrei Bekämpfung der kommunistischen Propaganda in den französischen Kolonien. Das Schreiben soll vom 2. Dezember 1924 datiert sein.

Die Bourgeoisie erachtet überall mit denselben Mitteln. Es ist hier, daß dieser französische Sinowjew-Brief genau so als Fälschung erkannt wird, wie der bekannte englische Brief Sinowjews an die kommunistische Partei Englands, der als Mahnwort bei den letzten englischen Wahlen von der englischen Bourgeoisie benutzt wurde. Die tabularischen Sinowjew-Briefe sind nur ein Beweis dafür, daß die kommunistischen Parteien sowohl in England wie in Frankreich ihre Pflicht tun.

Da man nicht wahrhaben will, daß sich die Massen der französischen Arbeiter immer mehr um die SPD, sammeln, so muß man eben den Schwindel aufbringen nach bestimmtem Maßstab, daß diese Partei nur von Moskau kommandiert wird und nur lebt infolge des „russischen Rubels“.

Waffenmeeting der Gothaer Arbeiter für die Gewerkschaftseinheit

Gotha, 9. Februar.

Die revolutionären Betriebsräte Gothas hatten für Sonntag die Thüringer Arbeiter zu einem Kongreß zur Vertiefung der internationalen Gewerkschaftseinheit eingeladen. Die dem Kongreß folgenden Arbeiter aus allen Bezirken Thüringens und Mitteldeutschlands. Mehr 130 Delegierte aus 40 Orten, 28 Gewerkschaften, 68 Betrieben und 8 Erwerbslosen-Verammlungen hatten sich eingeladen. Voraus ging dem Kongreß ein Waffenmeeting der Gothaer Arbeiterschaft, in welchem die Teilnehmer des Kongreßes gelobt, in den nächsten 72 Stunden, ein „Waffenmeeting im „Brotkasten“ in Göttingen, aufzuhalten. Weiterhin wurde die Thüringer Stadt auf den Hauptmarkt, wo das Waffenmeeting seine Fortsetzung nahm.

Der Kongreß folgte mit größter Aufmerksamkeit neben mehreren Reden der einbräunlichen Ausführungen des englischen Kollegen. Viele Arbeiter aus den Betrieben sprachen, die alle die unbedingte Notwendigkeit der Vertiefung der gewerkschaftlichen Einheit betonten. Alle Teilnehmer des Kongreßes gelobten, in den nächsten 72 Stunden, ein „Waffenmeeting im „Brotkasten“ in Göttingen, aufzuhalten. Weiterhin wurde die Thüringer Stadt auf den Hauptmarkt, wo das Waffenmeeting seine Fortsetzung nahm.

Der Kongreß folgte mit größter Aufmerksamkeit neben mehreren Reden der einbräunlichen Ausführungen des englischen Kollegen. Viele Arbeiter aus den Betrieben sprachen, die alle die unbedingte Notwendigkeit der Vertiefung der gewerkschaftlichen Einheit betonten. Alle Teilnehmer des Kongreßes gelobten, in den nächsten 72 Stunden, ein „Waffenmeeting im „Brotkasten“ in Göttingen, aufzuhalten. Weiterhin wurde die Thüringer Stadt auf den Hauptmarkt, wo das Waffenmeeting seine Fortsetzung nahm.

So kämpft die SPD. für den Achtstundentag

Niederträchtiger Schiedsspruch Mehlis — Eine Kampffront der mitteldeutschen- und Ruhrbergarbeiter gegen den Schiedsspruch

Esien, 9. Februar.

Vor einigen Tagen füllte die Schlichterkammer unter dem Vorsitz des Sozialdemokratischen Mehlis folgenden Schiedsspruch über die Arbeitszeit im Ruhrbergbau:

Die Mehrarbeit im Steinloshandelsbergbau des Ruhrgebiets wird wie nachfolgend geregelt:

- a.) Zu der Schichtdauer der Arbeiter unter Tage, die vom Beginn der Sechsstunde bis der Einigkeit bis zum Wiederbeginn der Arbeit sieben Stunden beträgt, tritt eine Mehrarbeit von einer Stunde.
- b.) An Arbeitspunkten mit einer Temperatur von mehr als 28 Grad Celsius beträgt die Arbeitszeit vor Ort mindestens fünf Stunden, dazu eine Stunde Mehrarbeit, und die Schichtzeit sechs Stunden, dazu eine Stunde Mehrarbeit. Auf den Zechen, in denen mehr als 50 Prozent der unterirdischen Beschäftigten in Temperaturen über 28 Grad Celsius arbeiten, dauert die Schichtzeit für die in diesen Temperaturen arbeitenden Beschäftigten sechs Stunden, dazu eine Stunde Mehrarbeit.
- c.) Die Arbeitszeit der Arbeiter über Tage, soweit sie unmittelbar mit der Förderung zu tun haben, beträgt dementsprechend acht Stunden und eine Stunde Mehrarbeit. Als an der Förderung unmittelbar beteiligt gelten Anschläger, Hilfsanschläger, Aufschläger und Abnehmer.
- d.) Für die übrigen Tagesarbeiter beträgt die Arbeitszeit einschließlich der Pausen für die sechs Wochentage, auf Anlagen mit zwei Förderbahnen, 58 Stunden, mit der Maßgabe, daß die Arbeitszeit am Sonnabend nicht mehr als acht Stunden beträgt, auf Anlagen mit einer Förderbahn durchschnittlich 59 Stunden, wobei mindestens an jedem zweiten Sonnabend die Arbeitszeit der Freigehilfen nicht mehr als acht Stunden beträgt. Nach dieser Regelung beträgt die Arbeitszeit der Nachtarbeit 38 Stunden in der Woche. Die Anzahligkeit am Sonnabend ist als Vorkaufsrecht zu ergötzen.
- e.) In den Tagesbetrieben, in denen bereits vor oder während des Krieges weniger als zehn Stunden gearbeitet worden ist, und in denen gegenüber früher keine wesentlichen betrieblichen Veränderungen eingetreten sind, gilt wieder diese Arbeitszeit, es sei denn, daß die verbleibende Arbeitszeit durch die besondere Schwere der Arbeit oder aber die besondere Beschaffenheit der Arbeitsstätte (Höhe, schlechte Luft) behindert war und die Voraussetzungen dafür vorliegen sind, Veränderungen, die aus wirtschaftlichen Gründen vorgenommen worden sind, zählen nicht dazu. Einem gegen den früheren Zustand erweiterten Anspruch auf Verlängerung der Arbeitszeit soll die neue Fassung dieser 38 nicht gelten.
- f.) Bei Streikzeiten, die sich aus Ziffer 3 (Wegfall von Vorkaufungen) an vor, entscheidet eine für das ganze Revier zu vereinbarenden Schiedsstelle, bestehend aus je einem von den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern ernannten Vertreter, endgültig und verbindend. Den Vorschüssen und seine Streikarbeiter der Bergbauern im Vorhanden. Die Kosten der Schiedsstelle tragen die Parteien gleichmäßig.
- g.) In § 4, Absatz 3 des Rohstoffvertrages vorgesehene Zugabe war an erst für eine Arbeit gemäß, die über (1) die in diesem Abkommen festgelegten Arbeitszeiten (regelmäßige Arbeitszeit plus Mehrarbeit) hinausgeht gilt nicht.
- 6. Die Regelung gilt vom 1. März 1925 bis zum 31. Juli 1925 und kann von diesem Zeitpunkt mit zweimonatiger Frist, erst-

malig für den 30. September 1925, gekündigt werden. Eine spätere Kündigung kann zum Schluß jeden Monats mit Monatsmonatig Frist erfolgen. Im Falle der Kündigung treten die Parteien spätestens eine Woche nach erfolgter Kündigung zu neuen Verhandlungen zusammen.

Nach diesem Schiedsspruch eines Sozialdemokraten sollen also die Bergarbeiter unter Tage acht Stunden, bei einer Temperatur von 28 Grad Celsius, ihren Stunden über Tage neun bis zehn Stunden schaffen. Die Geiste, die für die Arbeiter die Braunschweig Verordnung ab 1. März in Kraft treten läßt, wird niemanden täuschen;

diese Verordnung sieht erstens nicht den Achtstundentag, sondern die 96-Stundenwoche vor.

Zweitens können und werden die Landesbehörden in den meisten Fällen (gemäß der Verordnung) des Infraktretens hinauschieben. Drittens planen die Unternehmer statt an sieben Tagen je acht Stunden — nur elf Tage in zwei Wochen mit zusammen 110 Stunden, also zehn Stunden täglich arbeiten zu lassen.

Die Infraktretens ist der letzte Punkt, der die erstmalige Kündigung für den 30. September festsetzt.

Die Infraktretens „Königliche Zeitung“ (vom 7. Februar, 1. Ausgabe) schreibt zum Schiedsspruch des Sozialdemokraten Mehlis u. a.:

„Der gestern gefällte Schiedsspruch für den Ruhrbergbau, den die „Königliche Zeitung“ in Nr. 35 veröffentlicht hat, läßt in bezug auf die Arbeitszeit im großen und ganzen alles beim alten.“

Der Professor Jenke hat es vor einigen Wochen in der christlichen Gewerkschaftsversammlung erklärt:

„Daß die Gewerkschaftsführer die Verantwortung übernommen haben, alles zu tun, damit nicht „aus der Erfüllung des Dreizehntagesystems bei den Kohleletern der Achtstundentag (und die Siebenhundertstunde) für die gesamte Arbeiterschaft komme.“

Es soll niemanden wundern, wenn die erzkämpften SPD-Vertreter so frech sein werden, den Schiedsspruch Mehlis noch als Erfolg darzustellen, in der Hoffnung, gerade durch die Frechheit Zuzunne zu fangen. Solchen Manipulationen gegenüber muß der Kampf an die alte Forderung der „Königlichen Zeitung“ und den Aufruf des Professors Jenke antworten, um von nun an einen Schwindel und jede Verdiminungsmethode der SPD, unmöglich zu machen.

Dieser Schiedsspruch des Sozialdemokraten Mehlis reicht sich würdig dem Schiedsspruch für den Braunkohlenbergbau in Mitteldeutschland an, wo die Bergarbeiter über Tage eine 12-Stunden Schicht bis vor sehr, ihm aufgeschoben bekam. Nach dem Verhandlungsverhand in Mitteldeutschland dazu schickte, so werden die reformistischen Führer des Bergarbeiterverbandes auch den Schiedsspruch Mehlis ohne Murken hinnehmen, ja, werden sich freuen, daß ihr Parteivertreter, der Sozialdemokrat Mehlis, dem Kapital wieder einmal einen so großen Dienst erwiesen hat. Die reformistischen Führer des Bergarbeiterverbandes und die Gewerkschaft kommen neue Werbungen von der massenhaften Kampftunung unter den Bergarbeitern. Immer mehr bricht sich der Gedanke Bahn, daß alle Bergarbeiter in den SPD, hinein das Kapital, um die Reformisten zu zwingen, in den Kampf gegen das Kapital einzutreten.

Kampfvorbereitungen der Ruhrbergarbeiter

(Vgl. Drahtm.) Bochum, 10. Februar.

Sonntag fand eine Schiedsstellenkonferenz der Industrieergrepper Bergbau der Union der Bands- und Kopfarbeiter für das gesamte Ruhrgebiet statt. Es waren vertreten Delegierte aus 200 Schichtanlagen. Die Konferenz beschloß einen Aufruf an die Ruhrarbeiterschaft, in dem sie zur Vorbereitung der gemeinsamen Kampfes der Bands- und Metallarbeiter und Eisenarbeiter am 1. März für die Siebenhundertstunde unter Tage und den Achtstundentag über Tage ansetzt. Nicht an dem Wege der Verhandlungen, sondern nur durch Kampf kann die Bergarbeiterschaft die Siebenhundertstunde zurückgewinnen.

Für wen und wie die kapitalistische Republik sorgt!

800 Millionen Mark betrug die Anleihe Deutschlands von der Entente, die mit 7 bis 12 Prozent verzinst ist. Die Verpfändung Deutschlands an das Ententekapital geschieht zur Auszahlung der 700 Millionen Mark „Rückentgeltzahlung“.

Eine Handvoll Rohstoffbetriebe erhalten 700 Millionen Mark in der Nacht geworren. Zu der gleichen Zeit wurden 700 000 Kriegsinvaliden aus der Versorgung herausgeworren — abgebunden in der Zahlungslosigkeit mit Bettelstangen, die Hungerkinder unterhalten. Von 1 1/2 Millionen Kriegsinvaliden nur eine halbe Million unterhält. Der Reichsstaat für 1925 heißt ganze 40 Millionen Mark für unterliegenden Erwerbslosenfürsorge vor.

Die Reichslosen für je sechs Millionen fürsorgebedürftige wurde befristet und in die Vermögensverwaltung. Unterhaltungsstätte der Fürsorge von 2, 8. März monatlich fünf zur Veron geworden. Die Reichslosen für 1925 sind ganze 20 Millionen Mark in den Reichsstaat eingezahlt.

Für 3 1/2 Millionen Invalidenrentner hatte das Reich ganze 110 Millionen Mark im Jahre 1924 zur Verfügung gestellt. Damit die Bourgeoisie leben und schweigen kann, sollen Millionen Arbeiter, Invaliden, Witwen und Waisen darben, hungern, frieren und verrecken.

Wie viel Akerzptionselmselheit! — muß das millionenfache ego aller Arbeiter und Invaliden sein!

Nach dem Haushaltsplan des Reiches für 1925 werden erhalten:

47 000 pensionierte Offiziere	250 000 000 Mk.
16 000 Hilfswärtern	50 000 000 Mk.
	300 000 000 Mk.
700 000 Kriegsschädigte, Altrentner i. d. S.	215 000 000 Mk.

Dennach soll die schwärzeste Republik des Herrn Sozialdemokraten Ebert dem einzelnen morschelischen Schindknappen pro Jahr 5000, also täglich 14 Mk., dem Kriegsschädigten

pro Jahr 300 Mk., also täglich ganze 85 Mk.

1 000 000 Kriegsschädigte sind bereits durch lumpige Abfindungen aus der Versorgung „ausgeteuert“ werden.

Das ist der Dank des „Kaiserlandes“, dem Tausende Arbeiter glauben im Reichskammer dienen zu müssen.

Chronik der Klassenjustiz

13 Jahre Zuchthaus für drei Jungarbeiter

(Vgl. Drahtm.) Berlin, 10. Februar.

Das Schwurgericht in Moabit verurteilte zwei junge Kommunisten wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz zu je 5 1/2 Jahren Zuchthaus, ein dritter Angeklagter erhielt zwei Jahre Zuchthaus.

haus und Verankerung der bürgerlichen Ehrenrechte für die gleiche Zeit. In Berlin sind für Freitag große Protestveranstaltungen der Jugend angehängt.

Ein neues unerhörtes Justizsurteil!

Das Schwurgericht beim Landgericht Ostprag verurteilte den Genossen Hoben aus Hannover-Linden wegen Sprengstoffverbreitens zu fünf Jahren Zuchthaus. Mitbewerber zu einem Monat Gefängnis und einem Monat Gefängnis wegen unterlassener Anzeige des Verbrechens. Radmann und Straßmeyer je ein Jahr und ein Monat Gefängnis wegen unterlassener Anzeige und des Vergehens mit Sprengstoff. Weiter einen Strafzuschuß für Straftaten, die später entstehen werden. In alle einen Monat Gefängnis wegen unterlassener Anzeige des Verbrechens.

Dörschewitz und Sauber neuerdings angeklagt

Bekanntlich hat man die bairischen Räterepublikanten von Niederbayerland nicht angeklagt, sondern hat sie auf Bewährungsfrist entlassen. Man hat ihnen eine Schlinge um den Hals gelegt, die man im geeigneten Moment ziehen will. Diejenigen gültigen Augenbild glaubt man schnell gefunden zu haben. Die Agitation der Genossen für die Freilassung ihrer gefangenen Brüder ist der bairischen Dörschewitz und Sauber in neuerdings ein Verbrechen wegen Beleidigung der bairischen Justiz eingeleitet. Außerdem kommt gegen Genossen Dörschewitz noch ein weiteres Ermittlungsverfahren in Augsburg, das noch in mysteriöses Dunkel gehüllt ist.

Das Klassenurteil in Dffenburger Landfriedensbruchprozess

Das große Schöffengericht in Dffenburg verhandelte gegen 78 Arbeiter aus Dffenburg und Umgebung der Tage lang wegen Landfriedensbruchs und Bildung eines bewaffneten Haufens. Ein Teil der Angeklagten befindet sich seit vielen Monaten in Untersuchungshaft.

Nach vierstündiger Verhandlung wurden 83 Angeklagte zu Gefängnisstrafen von einer Woche bis zu acht Monaten verurteilt. Die übrigen Angeklagten mußten freigesprochen werden.

50 Monate Zuchthaus und Gefängnis für neun Thüringer Arbeiter

Das Schöffengericht in Almenau verhandelte gegen 16 Arbeiter wegen Landfriedensbruchs, der im August 1923 begangen worden sein soll. Sieben Arbeiter wurden freigesprochen, werden, die übrigen neun wurden zu insgesamt 50 Monaten Zuchthaus und Gefängnis verurteilt!

Verurteilung der Justiz

In Cassel wurde die Genosin Gabel wegen unbefugten Waffenbesitzes zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Erprobem ein ähnliches Verbrechen begangen wurde, daß Frau Gabel sich von zwei hessischen Arbeiterinnen eine Schießwaffe und einer Gabelschneidemaschine, noch nicht wieder erholt hat, und deswegen in gar keiner Weise schuldig ist, wurde kein weiterer Strafzuschuß mehr gebildet. Sie wurde ins Gefängnis geschleppt und ihren kleinen Kindern entzissen.

Halle und Saalkreis

Knoblauchs Fall

(Von einem Arbeiterkorrespondenten)

Es war einmal in hallischen Landen Ein Hauptknecht, Knoblauch genannt, Der war bei allen Leuten Ein sehr beliebter Knabstodant. Er sprach gar liebe Worte zur Gemeinde, Von Sittlichkeit sprach er und Liebe. (Im Krieg verfuhrte er die Feinde Und legnete die deutschen Heide.) So liebten ihn „Wehrwölfe“ und „Scharnhorner“, Es liebte ihn lo mancher „Stahlhelm“-Heid, Es liebte ihn Mittelmeer a. D. von „Korfiner“. (Der lehte gut von seiner „Kette“ Geld) Der „Korfiner“ ging ihm „Stahlhelm“ aus ein, Der „angehörte“ beim „Wehrwolf“ und beim „Jungbo“, Der Knoblauch mußte ihre Heidenfahnen weihn, Die des „Luitensbundes“ ebenlo.

Da plötzlich ging ein Krucken durch die Lande, Des Bürgers „Brutt“ durzog ein ängstlich Beben, Denn 's hieß, es seien jetzt Wehebesahen Gemütsipf von Halle bis nach Wieserleben.

Man sperrte „Stahlhelm“-Korfiner ein, Der Grund war „Mißgünstige Heide“, Und Knoblauch mußte hinterheide, Doch „Korfiner“ allein nicht Heide, Doch bald war'n beide wieder frei; Denn „Korfiner“ hieß, weich ein „Bohn“, Eine durch Verhängnisfanderei Erpreßte und ergarnierte Kaution.

Die „Nationalen“ haben böses Ahnen, Die „Korfiner“ haben böses Ahnen, Sie schmüden alle Knoblauchfahnen Und über einen Trauerorden. Denn 's kommt der Tag, ich fußt's mit Wangen, Wo uns die Trauermütze ereilt; Der Knoblauch hat sich aufgehoben, Zu seinem „Herrn“ und „Gott“ er eilt.

Der Arbeitsmarkt für Angekellte im Januar

Nur geben nachstehend einen auszugswweisen Bericht des Landesarbeitsamtes wieder: Der Arbeitsmarkt für kaufmännische Angekellte hat sich im Januar verschlechtert. Infolge weiterer Betriebsänderungen bei Banken, Industrieunternehmen und Großhandelsbetrieben wurden neue Entlassungen und Rüdigungen durchgeföhrt, die vor allem die Zahl der älteren Arbeitsuchenden wieder erhöhte. Die Neumeldungen von offenen Stellen für männliche Kräfte waren geringer als im Vormonat. Mit Ausnahme der Veröberungsangekellten, für die etwas bessere Stellenmeldungen vorliegen, erhöhte die Lage für männliche Bureaugehülfe keine Entlastung. Der Stellenmarkt für weibliche Angekellte gestaltete sich etwas günstiger. Ueberwiegend wurde aber jüngerer Personalbedarf (das kapitalistische Ausbeutung im Betrieb wie im Bureau befriedigt ist. Red. A.).

Nur steht auch an diesem amtlichen Bericht, wie ich das Dame's Bild nicht mehr rechtlich nicht nur für die Lage der deutschen Arbeiterklasse, sondern auch für die der proletarisierten Angestellten und Beamten auswirkt. Einheitsliche Klassenkompromitt der Arbeiter, Angestellten und Beamten gegen den bündigen Markt und das „Schwarzfahndungsgeschäft“ muß die Lösung sein. Es ist das „Schwarzfahndungsgeschäft“ der Arbeiterklasse: ist das Kam pfehrift.

Griener leugnet!

(Wie es in allen Fällen von Korruption in der SPD. zu Anfang war.) Wer erinnert sich nicht noch des Enttarnungsprozesses der SPD. Freile, als die kommunistische Presse zuerst Enttarnungen über die Bonaventura-Skandale der deutschen Republik, über den Sarmat-Standal um brachte und die Schurkerei der namhafter SPD. gatte die Massen und machte sich an das Pack.

Wie Mitglieder

Meß-Mend

Roman von Jim Dollar

„Es ist gut, Johns, was es nur, ich werde mich davon unterziehen. Und ich zu, Johns, daß dem Wollfow nichts geschieht. Stelle Deine Jungen an allen Ecken auf, hüte ihr was Dein Auge — solange er den Dampf nicht erreicht hat. Schreibe hier auf, was Du zu melden hast.“

Der Dienemann steckte die Weißtupfzige in den Mund, schrieb dann eine ausführliche Meldung, fügte eine Kopie des Briefes von Katja hinzu, legte das Ganze neben Van-Gopp hin, verließ eilig den Raum, parkierte eine Wand und gelangte zur anderen Seite des Hotels, wo sich das Bureau für den Dampf, Eisenbahn und Flugverkehr befand.

Gonoff Wollfow las indes nicht ohne Zerger den Zettel seiner Frau. Er mußte aus Erfahrung, daß die Quadratur des Kreises ein hoffnungsloseres Unternehmen ist, als das Beitreiben, seine eigenen Wünsche mit denen seiner Frau in Übereinstimmung zu bringen. Aber er nahm sich die Sache nicht allzu sehr zu Herzen, guckte die Massen und machte sich an das Pack.

Wollfow war ein hübscher, gewandter Mann mit einem interessanten Gesicht, das in den letzten Jahren seines Lebensfaktus in Amerika recht amerikanisch war. Außerhalb seiner Berufstätigkeit war er ein ausgezeichneter Ingenieur; er fuhr jeht in seine Heimat mit einem Anband in der Tasche und dem heißen Wunsch im Herzen, seine Kräfte der russischen Industrie zu widmen. Er postete die schönsten Briefe, die er jemals geschrieben hatte, an die Frau, die in einem Koffer, flackte notwendige Papiere in seine Taschen, vergaß auch die Schlüssel seiner Frau nicht, nahm den Hut und machte sich auf den Weg, um ein Bistett zweiter Klasse für den Dampf „Torpedo“ zu besorgen, der in drei Tagen nach Europa abfuhr.

Eine angenehme Bekanntschaft

Der menschlichere Blick vor dem Hauseingang, wo Johns und Katja sich unterhielten, schien nur menschlicher, in Wirklichkeit war er es nicht. Raum waren beide in verschiedenen Richtungen verschoben, als hinter dem Vorhang eines Hauses ein mittelgroßer, hübscher Mann mit glänzenden Knöpfen hervortrat. Er effte zum nächsten Telefonautomaten, nannte seine Nummer und teilte, als man ihn verbunden hatte, irgendeinen Rezip Hülfer mit, daß sie sich einen neuen Hut wird kaufen müssen. Das war alles, was er gelegentlich, keinen Zeit mehr. Wir wissen nicht, welchen Erfolg die Bemühungen auf die weiteren Ereignisse hatte. Sicher ist, daß Katja, nach dem sie die Wohnung der Mrs. Deboffre erreichte, plötzlich den Wunsch verspürte, sich auszusetzen.

Größen“ in Verbindung mit diesen Kieselkandalen auch aus Anzelsicht kamen. Damals leugnete man frech. In jedem einzelnen Jahre wurde so lange gelogen, bis die Spagen die Wahrheit vor den Augen giffen. Dann gab man mit lautem Wenn und Aber. Und den größten Korruptionshelden, den „Genossen“ Bauer, ließ man schlichtig „jallen“.

Wie könnte denn auch die Sache mit Griener einen anderen Verlauf nehmen? Wir enthielten bereits, daß Griener schon vor vielen Jahren sich von Julius Barmat die nette Summe von 4000 Franken gepumpt, je aber zuhause nicht hat. So ist auch Griener zu einem Teil in den Sarmat-Standal verwickelt. Er mußte es ja auch sein, denn er ist ja, wie wir schon gestern betonten, ein sozialdemokratischer Typ.

Hedwig Courths-Mahler, Redaktorin am „Volkspart“?

Eine Arbeiterin schreibt uns: Wenn Arbeiter und Arbeiterinnen noch immer den bürgerlichen „Volkspart“ in Scham im Saule haben, so ist das ein Standal. Die deutschen Arbeiter und insbesondere die Arbeiterinnen lassen sich auch zu viel bieten.

Man lese nur die geirrige Frauenbeilage des „Volkspart“ an. Wenn man sie liest, so könnte man wahrhaftig glauben, Hedwig Courths-Mahler sei Redaktorin am „Volkspart“. Das „Volkspart“, das immer noch heuchlerisch vor die Arbeiter tritt und behauptet, ein Arbeiter-Organ zu sein, leitet sich in seinen geirrigen „Blatt der Frau“ folgendes: 1. Ein armenisches Mädchen, 2. Der Spiegel im Altertum, 3. Chaptain's Zweimonatsche, 4. Kostliche und Geisam' unserer Vereitern, 5. Kindererziehung, 6. Frauenleben im Hotel, 7. Ein Mischel vor dem Traualtar, 8. Düngeker Kinder sind die besten, 9. Die letzte Markkenderin der britischen Kriegsmarine, 10. Die heilige Johanna — eine Deutide? 11. Ein neuer Tanzretor.

In dieser Statistik ist nichts hinzugefügt und auch nichts hinweggelassen. Und so etwas läßt sich die Arbeiterinnen-Leut des „Volkspart“ (von denen es allerdings nur noch wenige geben mag) bieten. Mit keinem Wörichen redet das „Volkspart“ von der Not, dem Elend und dem Kampf oder von der sozialen Lage der Frau! Es ist ja auch für die in der herrlichen und gar nicht schlechten Zukunft lebende Arbeiterin ganz „unwürdig“, von Kampf und sozialer Lage zu hören. Was ist es, was einmal über den Spiegel im Altertum, über Chaptain's Zweimonatsche, über „Kostliche und Geisam' unserer Vereitern“, über den „Kleien vor dem Traualtar“ und einen „neuen Tanzretor“? Das sind zweifellos alle Dinge, die für die Arbeiterin „hochwürdig“ sind.

Gruppe beschäftigt kommunistische Jugendliche

Ein Jugendgenosse schreibt uns: Als wir am Sonntag, den 3. Februar 1925, nach Beendigung unserer Gruppenarbeiten den Saal der Produktiv-Genossenschaft verließen, um noch einen Abendspaziergang zu machen, verkommen wir uns vor der Produktiv-Genossenschaft. Auf einmal kam ein Schwämmchen daher, laufend mit den Worten: „Was ist das für ein Affenthaier! Macht Euch bänne!“ Aber kaum waren die Worte des Schwämmchens verklungen, als alles in ein lautes Geklächer verfiel. Dies gab dem erbotigen Schwämmchen Veranlassung, zwei Zivilisten zu Hilfe heranzurufen. Diese drei nahmen nun gemeinsam Verhandlungen vor. Als sich die beiden Zivilisten als Polizeibeamte ausgewiesen hatten, verhafteten sie einen Jugendgenossen. Der Schwämmchen tat daselbe! Wie wir feststellen konnten, war der Verhaftete nicht mehr unbekannt. Um nun seine Genugtuung zu empfangen, wurden einige junge Arbeiter. Diese wurde aber, da man ihm nichts nachweisen konnte, sofort wieder auf freien Fuß gelast, während der andere erst nach einer halbthündigen Vernehmung wieder frei kam.

der Produktiv-Genossenschaft müssen Sonntag, den 15. Februar, vorm. 9 Uhr, im „Volkspart“ zur ordentlichen Generalversammlung erscheinen. Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Der Ehrenabend für Hermynia Zur Mühlen

Freitag, den 13. Februar, abends 8 Uhr, im großen Volksparksaal bringt proletarisches Theater und Rezitationen von Genossin Berend-Groa

Die hallischen Arbeiter und Arbeiterinnen müssen diesen Ehrenabend für die erkrankte Dichterin des Proletariats zu einer Massentundgebung machen! Karten besorge man sich im Vorverkauf

Ortsauskunft Halle a. d. S. des ADGB.

Kartell-Delegierte! Freitag, den 13. Februar, abends 8 Uhr, im „Volkspart“ (Kartellraum) wichtige Sitzung des Ortsauskuffes. Das Erscheinen aller Kartelldelegierten ist Pflicht. Die Geschäftsberichte werden vorgelesen, an der Sitzung teilzunehmen. Gleichzeitig bitten wir, die Vorstehenden und Kaffierer ihrer Organisation dem Vorstehenden des Ortsauskuffes Hermynia Zur Mühlen, Dichterin, Eisenbahner-Bericht, Druckenbrüder 10, zu melden. Das Erscheinen aller Delegierten und Geschäftsberichtsvorwände wird erhofft.

* 18. Diktat. Alle Genossinnen und Genossen haben am Donnerstag, nachmittags 2 Uhr, an der Einmässigerungsfeier der Genossin Frieda Bus teilzunehmen.

* Die Leiter der Vorbereitungsfür die Schülerausführungsför der einzelnen Abteilungen treffen sich am Mittwoch, dem 11. Februar abends 8 Uhr, in der „Produktiv-Genossenschaft“ (Zimmer 5) zu einer wichtigen Besprechung.

* Schlägerel. In dem Gemütsipf 7 enthielt am 9. Februar, abends 8 Uhr, abends 8 Uhr, im großen Volksparksaal eine Schlagerel, in deren Verlauf einer Reihe mittels eines gefährlichen Werkzeuges die Oberlippe gelappt wurde.

* Botschaften. In Hallein (Wien) ist ein Mann, der seinen Namen beginnt ihre Botschaft über „Schwarzfahndung“ im „Volkspart“ heute, Freitag, den 10. Februar, in der Unterstadt.

* Proletarisches Antirassenerziehung. Am Freitag, dem 12. Februar, veranstaltete die Proletarische Antirassenerziehung eine Preisverleihung, an der 10 Arbeiter aus der Kartellgenossenschaft eine Preisurkunde erhielten, die ihnen für die Teilnahme an der Proletarischen Antirassenerziehung verliehen wurde.

* Proletarisches Antirassenerziehung. Am Freitag, dem 12. Februar, veranstaltete die Proletarische Antirassenerziehung eine Preisverleihung, an der 10 Arbeiter aus der Kartellgenossenschaft eine Preisurkunde erhielten, die ihnen für die Teilnahme an der Proletarischen Antirassenerziehung verliehen wurde.

Arbeiter-Sport

300 Arbeiter. Mittwoch 1. einen Sportfest 1.1.0. Nach geschicklich verteiltem Wettkampfe teilnahmen bei welchem Resultat es bis zum Schluß blieb. — Mittwoch 2. einen Sportfest 1.1.0. Nach geschicklich verteiltem Wettkampfe teilnahmen bei welchem Resultat es bis zum Schluß blieb. — Mittwoch 3. einen Sportfest 1.1.0. Nach geschicklich verteiltem Wettkampfe teilnahmen bei welchem Resultat es bis zum Schluß blieb. — Mittwoch 4. einen Sportfest 1.1.0. Nach geschicklich verteiltem Wettkampfe teilnahmen bei welchem Resultat es bis zum Schluß blieb.

Aus der Jugendbewegung

Kommunistische Jugend, Ortspartei Halle. Heute, Dienstag, abends 8 Uhr in der bekannten Zunahme: Lernen, Mittwoch, den 11. Februar, abends 8 Uhr in der „Produktiv-Genossenschaft“: Bildungsurkunde.

Verantwortlich: Herr Lehmann, Eisenbahn, für den schaffsmässigen Zeit: Freitag, den 13. Februar, abends 8 Uhr, im großen Volksparksaal.

der Mitgliederbuch ist mitzubringen. Sie sah sich lachend um und bemerkte in der Nähe, in einem kleinen, menschenleeren Saale, eine einlame Frau. Katja ging auf sie zu, setzte sich und gab eine Karte. Sie fühlte eine unbehagliche Müdigkeit. Die Frau war nicht zu sehen, Katja's Augen waren stets gerichtet und beobachtete sie das Gefühl, als wenn vor ihren Augen etwas wie ein rotter Sonnenfleck zu sein. „Gott, wie ich die eigenartige Dame, höchst merkwürdig. Ich habe ein Bedürfnis, zu schlafen, obwohl ich gar nicht schlafen will. Das Gefühl ist mir nicht.“

Durch den Saal ging ein mittelgroßer, elegant gekleideter Herr mit einem nachdenklichen Gesicht und feinen, traurigen Müte. Seine Hände mit den leicht gekrümmten Gelenken gingen trillend herab, die Augen waren eingefallen, gramvoll, wie bei einem hoffnungslosen Trinker, der gewonnen ist, nüchtern zu sein. Unter der Nase trübten sich fachele Augenbrauen.

Er lehte sich neben Katja auf die Wand, leuchtete tief auf und bedachte sein Gesicht mit den Händen. Katja bekam auf einmal ein londerbares Gefühl. Der Unbekannte leuchtete noch einmal und flüsterte: „Ich werde es nicht ertragen... Ich kann nicht leben... Mir bleibt nichts als der Tod!“

„Neben Sie sich zusammen, und Sie werden es überwinden.“ „Geben Sie mir Ihre Sand, Madam, vergehen Sie, wenn ich Sie darum bitte.“ Aber die Hand einer anderen Frau kam in ihren Blicken hervor.

Katja zog sofort ihren Sandhübel aus und reichte ihre energielose Hand dem Unbekannten. Sofort strömte eine elektrische Energie durch ihren ganzen Körper, verursachte ihr ein Schwindelgefühl, das ihr überiges leineweises unangenehm vorkam. Gewohnt, sich selbst zu beobachten, dachte sie erlaucht: „Es scheint, ich werde nicht mehr leben.“

Währenddessen lief der Unbekannte sein Mittel unerschrockt, um die wunderbare Wirkung einer garten Frauenhand auf sich einzuwirken zu lassen; er drückte sie an seine Wangen, an Wangen und Mund, irrselichte sie, preßte sie an seine Wangen, rieb sie an seinen Nacken.

„Ich bin tief er pflücht gelittet aus, lei ein Engel! Sie eine barmherzige Schwester. Öffnen mir ein, zwei Stunden, verzeihe den Dämon des Selbstmordes von einem lebenden Menschen.“ Katja fühlte sich außerirdisch, diesem Mann irgend etwas zu verweigern. Sie überlegte, daß sie Mrs. Deboffre ebenlo zum

vieler Uhr erreichen würde. Mit diesem Gedanken stand sie vor der Wand auf, nahm den dargebotenen Arm, die andere Hand biente dazu, den Sonnenfleck über den Kopf des lebenden Unbekannten zu halten.

„In Augenblicken des Lebens, werter Herr“, befehlte sie ihn mit leiser, obdwar freundlicher Stimme, „das was wichtigste die Ornamentierung nach der Weltlichkeit. Wenn Sie sich auf die rechte Weile orientieren, dann überzeugen Sie sich, daß es außer mir noch andere Menschen gibt, die sehr viele Menschen, die ihre eigenen Leiden und Kruden haben. Das berührt und erweitert den geistigen Horizont.“

„Sie haben recht“, murmelte dumpf der Unbekannte, „gehen wir dorthin, wo wir die Gesellschaft treffen. Gehen wir mit einem Dampf nach dem Borneck-Wald.“

Mrs. Wollfow war niemals im Borneck-Wald gewesen und mußte daher nicht, ob es dort eine Gesellschaft gab. Nichtsdestoweniger schmeichelte es ihr selbst, daß ihre Worte auf diesen unglücklichen Menschen eine solche durchdringende Wirkung ausübten.

Sie belagten einen Dampf und parkierten bei anreger Unterhaltung zwei Palettsellen. Neugierig war schon hinter ihnen, die fischen nach Station zu während der Fahrt benutzte Katja Träumen, die einen nach Bildung krebenden Menschen von Augen kein konnten. Zum Beispiel: welche Art Wesen im Wasser und welche auf dem Trodenen leben, ob die Fische Fingel hätten und dieögel Schwindelhäute; wie die Dampfheizung erunden hätte und warum die Fächer mit einer Dampfheizung funktionieren, während die Dampf sich bewegen. Einige Male mußte sie ihre ganze Autorität aufbieten, um den Unbekannten von seiner Unwissenheit abzubringen, über Bord zu springen.

In der dritten Palettselle fingen sie endlich vom Dampf. Der Ort war ziemlich menschenleer. Hier begannen die Bergwerke von der Seite der Station zu strömen, die bewohnten Hölzer, Felsen einen kleinen, hübschen Wald.

Mrs. Wollfow wurde ängstlich zumal.

„Wo hin führen Sie mich?“ flüsterte sie unruhig, als der Unbekannte sie direkt in diesen Wald führte, der die stolze Beziehung „Der Wald vom Borneck“ trug. „Was wollen Sie von mir Herr?“, fragte sie, indem sie keine Gesellschaft zu geben und nicht einmal Menschen.“

Aber der bisher so angenehme Begleiter veränderte sich plötzlich. Seine trübten Augen lebten sich, der magere Körper wurde straff, seine Muskeln schienen auf einmal aus Stahl zu sein. Er sah sie an und schleppte sie, ohne ihre Fragen zu beantworten in den Wald. Eine leuchtende Schwärze schloß Mrs. Wollfow's Freie Hände und Fische schienen sich mit Stahl zu füllen, im Mund war es bitter, im Kopf breitete sich ein unbegreifliches Webel aus. Er dachte nicht mehr, je folgte nur dem Triebe, den Wald zu erreichen. In der ersten Ehe angefangen, fand sie ins Gra.

(Fortsetzung folgt.)

„Tung = Gertakus“

Au die Schutzhgarde des Kapitals (Von einer jungen Kommunistin)

Du grüner Geißel, was fällt dir ein?
Du bist doch ein Mensch, willst es wenigstens sein.
Was treibst Du unter dieser Bude daher?
Mit aufopferndem Geißelergewehr?
Witten im Kriege ist nicht genug?
Stehen nicht gar die roten Tatenbuch?
Die Frauen und Kinder, darben sie nicht?
Doch heißt: Es gibt ein jüngeres Gericht!
Dah heißt die rote Sonne heran,
Nur leuchtet dann die Welt uns aus,
Wir haben geschlossen wie ein Mann,
Sagen das ganze Leben daran,
Sieben geladenen im todkosten Gesicht:
Zu kämpfen für Freiheit und Ede und Recht!

Die 6. 13. 3.

Ein Schandstreich gegen ein Kinderheim der „Roten Hilfe“

Severiges Volk hat einen neuen Anschlag gegen das Hilfswerk der „Roten Hilfe“ verübt. In Warschau wurde mit Hilfe amerikanischer Arbeiter die Revolutionärin und für die Rote Hilfe politisch inhaftierter Genossen im Jahre 1923 auf dem „Sartofen“ ein Erholungsheim eingerichtet worden.
Gegen dieses Erholungsheim richtet die bürgerliche Gesellschaft und die Christlichen aus Warschau einen schandenhaften Kampf. Mit allen Möglichkeiten der Schandhaftigkeit der „Roten Hilfe“ unterbrochen worden. Jetzt ist man dazu übergegangen, ohne jede gesetzliche Grundlage das Erholungsheim „Sartofen“ einfach zu schließen.
Aus dem Anst. der Der Landrat von Dirschow, Beder, an den Leiter des Erholungsheimes gerichtet hat, entnehmen wir folgendes:
Es ist als ehrenhaft für mich anzusehen, daß die dort untergebrachten schulpflichtigen Kinder anderer und nachhaltig mit sich gegen den gegenwärtigen Staat eragten werden. Es liegt im hohen Grad der Erziehung eine Gefahr für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung. Darum muß ich gegen die Fortsetzung der Erziehung vorgehen und verordne:

1. Willen die jetzt auf dem Sartofen untergebrachten Kinder spätestens am Tage nach Zustellung der Verfügung den Sartofen verlassen.
2. Hat künftig jede weitere Aufnahme schulpflichtiger Kinder auf dem Sartofen zu unterbleiben.

Gleichzeitige habe ich an, daß ich einwache verbotsmäßig in dem Sartofen aufgenommen schulpflichtigen Kinder auf dem Wege politischen Zwanges in ihre Heimat wieder abschieben lassen werde.
Schmerz und Gern werden alle proletarischen Jungkämpfer erfahren, wenn sie von diesem Schandbündel der schamlosen Reaktion hören. Wappende das proletarische Kinderheim, lieben die Kinder, weil es eines der wenigen Heime ist, in welchem Professorenlinder zu anderen Pflichten erogen werden. Man ist das Kinderheim seinem Zweck angepasst worden. Die Kinder, deren Vater von dem Willen der Reaktion ermorde oder in die Kerker der deutschen Republik geworfen wurden, haben nicht mehr ein Heim, sondern eine Strafkolonie. Die Wunden, die die Oberrepublik dem Proletariat geschlagen hat und die nur in geringem Maße vom Proletariat selbst durch die „Rote Hilfe“ geheilt werden können, reißt man von neuem aus. Die Kinder der im Kerker liegenden und ermordeten Väter sollen kein Heim haben, sie sollen in Frieden und Bürger verbleiben. Wir wissen, daß diese barbarische Methode der Oberrepublik schlagend und einen unauflösbaren Haß gegen ihre Verwirrer empfinden, und diesen Haß zu ihrem Zeit das verwenden, daß die bürgerliche Gesellschaft, daß der Kapitalismus mit allen Mitteln gestört wird.

Die Affen und die Beißtiehe

Ein diegerreiter Affe lebte nach einem längeren Aufenthalt in der Menschenwelt wieder in seinen heimatischen Urwald zurück. Von seiner Art wurde er mancherlei bemerkt, vor allem aber eine langzeitige Beißtiehe, die er in der Menschenwelt gefressen hatte. Gemeintlich dieser Beißtiehe zuzugewandt hat und die seinen Willen zu erfüllen, sie mußten für ihn Affen sein, keine Borettentomaten fällen, Biron für sein Lager holen, ihn mit Wasser versorgen, ihn gegen fremde Affen, die aus den Nachbarmäusen ein Geräusch wachen, verteidigen, ihm die Fische abholen, während er trage auf einem Ast der seinen Beißtiehen nach und nach die unarmbarheit mit der Beißtiehe auf sie, und dies schmerzte betarr, daß sie sich nicht zu widersetzen wagten.
Er wurde immer beobachtet und angriffsbereit, so daß die armen Affen gar nicht mehr Zeit fanden, für ihn Affen zu spielen und abends in dem leeren Magen aus Wollen saßen. Großes Leid herrschte im Urwald und viele der jüngsten Affen wanderten aus.
Wenn er nicht diesen furchtbaren Zaubersatz hätte, „Magie eines Abends ein zu Tode erschütterter Affe ließe ihn“, „Wenn er uns damit betäubt, so fählen wir einen schredlichen, brennenden Schmerz und mühen, ihn zu töten.“
„Dann er sämest das Beißtiehe des Zaubersatzes nicht im geringsten“, meinte die Affen, die weit länger war als ihr Mann.
„Nein, ich habe schon oft nachgehakt, wieso das kommt.“
Die Affen überlegte eine Weise, dann sprach sie:
„Ob es nicht daher kommt, daß er den Stiel des Zaubersatzes in der Hand hält?“
Diese Ansicht der klugen Affen verbreitete sich allmählich unter den geplagten Affen, und als es eines Tages die Not und die Qual nicht länger zu ertragen vermochten, entziffen sie ihrem Herrn die Beißtiehe, hielten den Stiel fest und ließen die Schmir auf seinem Rücken hängen.
Da war es mit seiner Herrlichkeit zu Ende. Die Affen konnten wieder für sich selbst Affen sein und ein angenehmes freies Leben führen; niemand dromochte mehr sie zu etwas zu zwingen. Der jungen Affen dieses Maltes wurde in der Affenhitze ein erste und höchste Weisheit der Welt gelehrt: „Es kommt vor allem darauf an, daß man die Beißtiehe dem richtigen Ende hält.“
Germania Zur Mühlen.

Aus dem Gefängnis

Dunkle Gänge, dunkle Kammer,
Wenn ich Euch sehe, fähre ich zurück.
Wenn ich Euch sehe, fähre ich zurück,
Ebensogehalten mit düsterem Bild.
Umgehört verhalten die Klagen,
Die Aule nach Mutter, nach Kind,
„Unduldsig bin ich, höhr Du die Klagen,
Sob' erlangen kein Hehl' oder Ein'.“
„Nicht arbeiten wollt ich am letzten Lohn,
Wollt' runden Deine Wangen, Kind,
Ich kämpfte um die Zukunft, Sohn,
Doch nun lehr' mich, nun geh' ich hin.“
Die 12. 3. Berlin.

Warum sind wir gegen die Brügelstrafe? — Hallische Brügelpädagogen

(B. L.) Ellen K. sagt u. a. folgendes darüber: „Noch nie hat ein Kind in meinem Herzen geglaubt, was es mit den Lippen bejahte, wenn der Erzieher verjahte, so es überzeugen, daß er es aus Liebe schlage.“ — „Werde fohende Bitterkeit und Achdiger, welche kindliche-herliche Schmeichelei rufft nicht die foherliche Juchdigung herauf? Nach dem fohenden fohenden, den Erzieher trotziger, den Fahren härter. Sie fährt die lieben Gefühle, die die Wurzel von fast jedem Bösen in der Welt sind, Foh und Furcht.“

D. Kühle sagt: „Mit dem Brügel schlagt man den Menschen im Menschen tot.“ Das sagt eigentlich schon genügend! — In der Verfassung der „freien“ deutlichen Republik steht, daß die Kinder im Geiste der Völkerverjüngung zu erziehen sind. Aber trotzdem ist, außer in Sachsen, die Brügelstrafe noch nicht aufgehoben. Sie bildet trotz der „Revolution“ und trotz der bürgerlichen „sozialdemokratischen“ Regierung noch heute das wichtigste Erziehungsmitglied. Das beweist, daß die „Republik“ geseitlich in den Büffeln ihrer Vorgängerin, der Monarchie, wendet. Und das Beweist der Sozialdemokraten von ihren Wohlwollern für das Volk, die Mhralen von der Vertreibung der Arbeiterinteressen sind ganz und gar nicht berechtigt, sondern höchst überflüssig. Die bürgerliche, die sozialdemokratische Regierung, für die Parteistellung in die Hände, beweist die obigen Fohden. Auch im öffentlichen Leben der Kapitulisten sind und foh' nur ein republikanisch-demokratisches Mährchen ausgefallen haben. Nur wenn ihre Ministeriel in Gefahr sind, werden sie „revolutionär“. Wir haben aber gar keine Krise, die SPD, als Vertreterin des Volkes, als Arbeiterpartei anzusehen, sondern müssen sie eben, wie die Kapitulisten und die anderen Parteien, bezeichnen.

Die Brügelstrafe ist eins der wichtigsten Erziehungsmitglied der gegenwärtigen Schule. Sie ist aber das brutale, gemeine, ja geradezu das blutige Mitglied. Im Geiste der Volkserziehung, also zu friedliebenden und guten Kindern, sollen die Kinder erzogen werden. Das ist sich direkt unmöglich, wenn man nicht das größte Übel in der Erziehung, die Brügelstrafe, abschafft. Diese Brügelstrafe kann nicht aufrechterhalten werden, wenn die kindliche-herliche Gesellschaft ohne Brügelstrafe nicht existieren. So wird ein Übel durch das andere bedingt. Wir können nicht umhin, die ganze Gesellschaft zum Teufel zu jagen! Die Entförmung von irgendwelchen Schulformen ist gegenwärtig unmöglich und unnötig. Das ist nicht zu ändern, ist eben das, was wir in der Gegenwart haben. Und dieses nicht abgelehnt ist, kann man auch nichts Gutes von Schule, Polizei, Justiz usw. erwarten.

Warum führen wir aber trotzdem einen heftigen Kampf gegen die Schule und insbesondere gegen die Brügelstrafe? Die Arbeiter bekämpfen den Kapitalismus im Verkehr und mit als Kinder bekämpfen im den Schule, also man darf, wo es heruflutet, ein uns heranzu. In unserer Dezember-Beilage wurden die verhängenen Brügelmetoden, die sie heute üblich sind, aufgezählt. Daraus ergibt man, daß die Behauptung: „Die Brügelstrafe ist das brutale Erziehungsmitglied“ durchaus berechtigt ist. Die Brügelstrafe wird von den Kindern am ehesten gemißachtet, geföhlt. Im religiösen, geschichtlichen, geschichtlichen, in der „Kapitalisierung“ der Kinder viel verfeinert und raffiniert. Da ist es schon schmerzlicher, die Kinder von dem Urrecht, das ihnen gelehrt, zu überzeugen. Aber bei der Brügelstrafe, die schon nach außen hin entbehrlich wirkt, die foherliche Schmeichelei hervorruft, ist es jeder leicht, Deshalb legen wir auch der unglücklichen, die wir schenken, Arbeit und Wissen entgegen, das Schmeichelei auf die Brügelstrafe und brandmarken die Brügelpädagogen. Wir brauchen nämlich Kinder, die die Schläge spüren, die sich auflehnen dagegen, die als Rebellen in unsere Reihen treten, die später den Kampf zu Ende führen, den die heute Ermordeten begonnen haben. Der Kampf, den unsere Kinder, unsere „jungen Pioniere“, führen sollen, ist nicht der, daß sie als „Knüppelgarder“ durch die Strahlen gehen oder sich bemühen, reich viele Schwarzweisse und schwarz-rote Bänder oder sonstige Abscheu zu „erwerben“. Das ist unnötig zu behaupten, daß diese Kampfmethode vollkommen ist. Denn je mehr Kinder den Kindern genehiger Organisationen im Kampf entziehen werden, um je mehr werden jene in ihrer See bedürftig und schliefen sich ab von den „weisen“ Kommunisten.

Ein neugieriger Rektor

Man sollte es nicht für möglich halten, wie neugierig ein Rektor sein kann. Herr Rektor Stad von der Hermannstr. heißt es für die Kinder, welche die Vorlesung im Saal der Kinder teilnehmen, zu fragen, wie der Lehrer heißt, wo er wohnt und welchen Beruf er hat. Solche diese Gefrage nur Neugierde sein oder hat der Herr Rektor Stad Beziehungen zum Barmarkt, damit er seinem Gönner keine Veranlassung geben kann, diese, von durchaus einwandfreien Eheren, gegen sich zu richten. Wenn die Kinder, welche die Vorlesung im Saal der Kinder teilnehmen, Herrn Rektor Stad zur Verfügung stellen, daß dieser Moralunterricht ein anderer ist, als der der Anbahnung und Konjunktur.

Ein Brief aus dem Gefängnis für die jungen Deliktischer Pioniere

(Die Deliktischer jungen Pioniere haben folgenden Brief als Antwort erhalten. Wir veröffentlichen diesen, um zu beweisen, daß unsere gefangenen Genossen noch immer ungebrochen sind.)
Hofener: Günther. Nr. 7131, Station 7a.
Briefe an die Gefangenen sind im Fichte und Tintenstift zu schreiben und zu adressieren: an die Direktion der Strafanstalt in Lindenburg, Kreis Torgau. Auf der ersten Seite des Briefbogens in Name und Ordnungsnummer des Empfängers anzugeben. Geld, Briefmarken, Rauchs und Kautschuk, Zohnpfennigstempel usw. werden den Gefangenen nicht ausgedehnt. Jeder Gefangene darf aller zwei Monate einen Brief empfangen, wenn er nicht anders bestimmet. Karten oder Briefe werden nicht ausgedehnt. Geld durch Eltern, Geschwister, Ehegatten und Kinder ist aller drei Monate einmal gestattet.
Strafanstalt Lindenburg (Kreis Torgau), den 28. Dez. 1924.

Liebe Freunde!

Euren Brief habe ich am 1. Februar erhalten. Geheult habe ich mich wieder nicht, aber desto mehr, mit dem Namen, den ich lesen. Da ich nicht so oft schreiben kann wie früher (aller Monate), so habe ich mit einem Extrabrief geöhnt, damit ich Euch Euren Wunsch erfüllen konnte. Im allgemeinen wäre ich sonst nicht dazu gekommen, denn nach Ansicht des obenbefindlichen Briefpostens kann ich nur alle zwei Monate schreiben und da geben das im allgemeinen Angehörigen vor. Es ist nicht möglich, die Briefe zu schreiben, so ich meinen Dank, und winde ich die meine Herrschaften, gesunde und frohe Weihnachen recht sehr geöhrt haben. Sei mir vergeht ein Tag wie der andere, außer Weihnachen. Das war etwas anderes, denn man konnte Bäume erhalten, welche noch bis zum 15. Januar 1925 als Weihnachtpfandspende angenommen werden. Anders

Und unsere Kinderorganisation bildet dann nur noch Seiten, aber keine Massenorganisation. Es will also diese „Kampf“ auf die bedrängten Kinder, die die Brügelstrafe auf uns. Ganz ohne Brügelstrafe geht es natürlich nicht ab, denn wir haben es ja mit Kindern zu tun, und Kinder sind revolutionärer als die Erwachsenen. Aber wir müssen immer noch immer wieder betonen, daß unsere Arbeit die Arbeit der „Roten Hilfe“ nur sein kann: Aufführungen und Werkarbeit, und dabei haben wir unter Hauptaufgaben besonders auf die Brügelpädagogen zu richten!

Hallische Brügelpädagogen

Wir hatten Diktatorbesprechung. Als wir zum Lehrer vorgingen, um ihm unsere Seite zu zeigen, sah er uns an und sagte: „Ich lehnt um die Augen lo raut, so vollkommen, so vermagst ich aus, wo treibt Ihr Euch denn immer in der Nacht herum?“ Wir lachten, Feld rauh, und benehmt Euch nicht so albern. Ihr vermagst den Benegelt!“ Da lagte einer von uns: „Wir sind noch lange nicht vermagst!“ Da nahm der Lehrer Valentia den Stiel und wollte uns schlagen, wir rüdten aber aus und trugte uns nicht. Als er einah, daß wir schneller waren als er, ließ er sich wieder hin und wir lachten. Er aber, fluchte und schimpfte und war sehr müde, und lagte zu den anderen Kindern: „Geht Euch ja nicht mit diesen Benegels ab!“ Zu der Pause nahm er uns mit dem Reiter herunter. Er ging hinein und ließ uns draußen warten. Nach einigen Minuten kam der Rektor heraus und lagte: „Wenn ich nicht einmal die Hand auf Euch lege, dann ist die Sache nicht zu machen. Hausmeister hinauf und prügele Euch tüchtig durch.“ Einer von uns lagte: „Ich laße mir das nicht gefallen, ich bin noch lange nicht vermagst!“ Da schaute ihn der Rektor an: „Wenn Du nicht ruhig bist, bestimme Du gleich eine runder, geht nun hoch und betragt Euch in Zukunft anständig.“
(Sohnstiftschule Kl. IIb.)

Am Dienstag, den 27. Januar, in der großen Pause, ging ich mit einem Kameraden auf die Straße, ohne einen Aufsehenden zum Aufpassen beehrt zu tragen. Ein paar Vaterzeitgenossen, die zum Aufpassen beehrt waren, fähren es vom Reiter aus und lagten es dem Lehrer an. Als wir ins Zimmer kamen, nachdem die Pause zu Ende war, kam er herein, nahm den Stiel und fragte uns, was wir auf der Straße gelüht hätten. Weil wir durch kein Aufpassen verurteilt wurden, konnten wir keine Antwort finden. Wir wollten er über die Hand nehmen, aber ich hielt mich fest. Da lagte er mich über die Hand, daß die diese aufschloß. Den anderen lagte er über den Rücken, daß ein Knopf zerplatzte. Ich ging einen Handbühn an, weil mir die Hände schmerzte. Da sah er ihn mit herunter und lagte: „Ja, bequede nur Deine Wunde, aber wie Du mich vermagst, in dem Du mich ärgest, das rührt mich nicht.“
(Sohnstiftschule Kl. IIb.)

Als unser Klassenlehrer krank war, kam die Hälfte der Klasse zu dem Lehrer Buchholz, so daß wir ungefähr 70 Schüler waren. Wir mußten viel Schularbeiten machen. Unter anderem mußten wir auch ein langes Gedicht lernen. Ich mußte das Gedicht abgeschrieben, weil ich kein Heftchen hatte. Als ich es nicht konnte, lagte er: „Was willst Du haben, einen Pionier oder einen Tagelöhner?“ Ich lagte: „Einen Pionier“, weil ich nicht wollte, was ich nicht wollte, und ich nicht wollte, und ich nicht wollte. Die Klasse, daß ich nicht wollte, daß ich nicht wollte, was der Ausdruck „Pionier“ bedeutete. In der Klasse schreift man nicht, weil wir den Stundenplan nicht konnten, nichts mit gebracht. Für jedes Stück (Winterteller, Zettel usw.), das fehlte, bekamen wir einen Schlag über die Hand, ebenso für jede Frage, die er an die Zeit wollte und die wir nicht abgeschrieben hatten, da wir noch nicht mitnahmen. Er lagte immer: „Wille, Pionier, Pionier!“ Im anderen Tage hatten wir Unternehmung durch den Schulzahn in einem anderen Zimmer. Nachdem diese wieder war, ging ich wieder in die Klasse zurück. Da lagte er mich wieder über die Hand: „Du bist nicht hundert herkommen!“ Anderen gegenüber läßt er keine Zeit in „Tagelöhner“.
(Sohnstiftschule Kl. III.)

Am 16. Januar hatten wir in der letzten Stunde Lehrer Eitel und ein Junge letzte. Der Lehrer fragte ihn, weshalb er leide. Er lagte: „Ich hat einen gemacht!“ Da wurde er vorgenommen und die Hände auf den Rücken legen. Der Lehrer schlug ihn ungefähr zehnmal ins Gesicht.
(Neumarktschule Kl. IVb.)

Zeiten hind geworden, seitdem Erich B. weg ist. — Da gabs nichts mehr, bis Weihnachten. — Den 1921 hatte ich noch keine so noch hier, die andern sind weg. Sagen lassen sie nichts von sich. Man wundert sich nur, wenn man plötzlich einen Brief erhält, wo Namen darin vorkommen, die, bald aus dem Gedächtnis verflüchteter, verschwinden und plötzlich nach zwei Jahren sich wieder bemerkbar machen. Ich mache niemanden aus einem Namen. Anders, Beißtiehe bringt andere Sachen, und Verordnungen werden leere Versprechungen. Bei der Zeit kommt man Reuluit: Verfrag, was die versprochen, denn man hat Dich indirekt verzeihen. Es sind von vielen, die an mich schreiben wollten, zwar, sage und schreibe zwei Briefe in meinen Händen. In jedem Jahre einer. Es können ja noch vier kommen und dann hat der Sport ein Ende. Wir verlieren sie bei nur eine gedachte Eisenbahn! Hoch lebe die Internationale! Deutschlands Jugend wird aufrechten!
Ich möchte nun weiter nichts zu schreiben, denn man hört so weiter nichts und was soll man da noch wissen.
Weihnächliche Euch allen foh ein gesundes, frohes, trübschaftes neues Jahr!
Bellen Gruß von den letzten „übrigen“ Genossen von hier.
Mit frohen freien Grüßen überdend Ihnen die Postkraft
Gen. S. S. Willi Günther.

Wie der kapitalistische Staat für die Arbeiterkinder sorgt

Laut dem Plan des preussischen Staates wurden im Jahre 1924 folgende Ausgaben gemacht:

Für Tuberulosebestämpfung	100 000 Mark
Bestämpfung der Sänglings- und Kinderherbsthilfe	300 000 Mark
Zusammen	400 000 Mark

Für Zunterperiode:

Unterstützung an Rentnerinnen	15 000 000 Mark
Sonstige Ausgaben für den Rentnerbetrieb	8 000 000 Mark
Zusammen	23 000 000 Mark

Arbeiterkinder, vergleiche diese Zahlen und denk darüber nach!

Schulkampfwache „Pioniere in die Front!“